

„Unsere Biographien sind sperrige Hybriden, die für Eindeutigkeiten nicht taugen.“ (Topcu/Bota/Pham 2012, S. 11)

Zugehörigkeiten und Migration

Bei der Auseinandersetzung mit Migration ist ein wichtiges Thema immer auch die Frage nach „Zugehörigkeiten“. Zugehörigkeit umfasst viele Aspekte: Wir können uns zu Menschen zugehörig fühlen, zu Gruppen, zu Institutionen (z.B. Schule), zu Kulturen und Subkulturen, zu Städten, Stadtteilen oder auch Ländern. Die Anzahl der Zugehörigkeiten ist nicht begrenzt – denn zu wem oder was wir uns zugehörig fühlen, das bestimmen wir allein und im Verlauf unseres Lebens, kann sich dieses Gefühl immer wieder verändern.

Wenn es um Migration und Menschen mit Migrationshintergrund geht, dann steht insbesondere oft die Frage nach einer nationalstaatlichen oder kulturellen Zugehörigkeit im Fokus. Nationalstaaten definieren sich durch territoriale und symbolische Grenzen, die wiederum verschiedene Unterscheidungen mit sich bringen, die z.B. durch Pässe, Sprache oder Religion definiert werden. Menschen, auch gegen ihren Willen, unterschiedlichen Ländern „zuzuordnen“, ihnen Zugehörigkeit abzusprechen oder gar zu verweigern, ist eine sehr wirkmächtige und zentrale Praxis des Unterscheidens und Sortierens. Manche Menschen werden durch diese Unterscheidungen benachteiligt, z.B. dann, wenn ihnen auf Grund ihres Migrationshintergrundes oder ihrer Hautfarbe abgesprochen wird, „richtig Deutsch“ zu sein.

Diese Unterscheidungen zwischen „Inländer*innen“ und „Ausländer*innen“ sind nicht einfach so „natürlich“ da. Sie werden durch politische Entscheidungen, durch Rechtsprechung, durch Kultur, Medien oder gesellschaftliche Prozesse verhandelt und hergestellt. Eine häufige Annahme ist, dass Menschen sich ihren Herkunftsländern automatisch zugehörig fühlen und dass mit dieser Zugehörigkeit bestimmte Eigenschaften einhergehen, z.B. das Teilen bestimmter kultureller Werte, das Sprechen bestimmter Sprachen oder politische oder religiöse Überzeugungen. So einfach ist das aber nicht. Migrationsbewegungen und Menschen mit Migrationshintergrund problematisieren diese Grenzen und Unterscheidungen, denn sie überschreiten Grenzen, sie stellen diese Grenzen in Frage, sie fühlen sich anders Zugehörig, als es in ihren Pässen steht und sie möchten sich dem dominanten Konzept von Zugehörigkeit oft gar nicht anpassen. Und auch Migration ist nicht mehr nur eine auf einen spezifischen Ort fixierte Bewegung im Raum, sondern eine permanente oder wiederholte Bewegung.

Zerrissen zwischen den Kulturen?

Eine oft verwendete Metapher, insbesondere für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, ist die „Zerrissenheit zwischen zwei Kulturen“ oder das „sitzen auf zwei Stühlen“. In diesem Bild steckt die Annahme, dass Menschen sich immer für ein Land oder eine Kultur entscheiden müssten und dass

unterschiedliche Länder und ihre Kulturen, z.B. Deutschland und die Türkei, nicht miteinander zu vereinbaren sind. Die Unvereinbarkeit führe, so die Sorge, dann zu Problemen und Konflikten, die die Jugendlichen alleine nicht lösen können. Dieser Idee zugrunde liegt jedoch ein sehr starres Vorstellung von Identität und Zugehörigkeit, dass auf unsere heutige globalisierte Welt nicht mehr richtig passen will. Und tatsächlich fühlen sich manche Jugendliche von dieser Erwartung, sich eindeutig als Deutsch oder z.B. Türkisch positionieren zu sollen, überfordert oder bedrängt, weil sie das vielleicht überhaupt nicht möchten oder können. In meiner Forschung

Sie berichten manchmal, dass sie sich dadurch diskriminiert fühlen und in ihrer freien Entfaltung eingeschränkt werden und dass ein großes Problem, ständigen Zuschreibungen und Vorurteile sind, mit denen sie konfrontiert werden.

„Und einhergehend mit diesem Türkischsein gab es immer diesen Punkt Islam und Geschlecht: "Ja, bist du denn Muslima? Oder glaubst du denn? Oder fastest du denn? Wirst du zuhause eingesperrt? Oder darfst du dich überhaupt mit Jungs treffen? Da fragt man sich doch: Geht's hier überhaupt um mich oder doch nur um deine Sensationslust?" (Ayla)

Manchmal fühlen sie sich dann sogar nirgendwo richtig zugehörig, weil ihnen das immer wieder gespiegelt und vermittelt wird.

„Also in der Türkei bin ich z.B. keine Türkin für die Türken. Das heißt dann z.B.: ‚Die Deutschen kommen.‘ Wenn wir jetzt dahin gehen, dann heißt es nicht, dass die Familie kommt, sondern die Deutschen kommen. Weiß ich nicht. Da sind wir Deutsche, hier sind wir Türken. Das ist schon manchmal schwer. Ich finde das manchmal traurig, dass man uns mit anderen Augen anschaut.“ (Pinar)

„Ja...bei uns ist das auch so. Wenn ich in der Türkei bin dann heißt es, dass wir die Deutschen sind. Die haben bestimmt viel Geld. und wenn ich zurück bin, bin ich wieder Türkin. Für mich ist das eigentlich egal ob deutsch oder türkisch. Ich bin gerne beides.“ (Lara)

Vielfältige Zugehörigkeiten und Identitäten als Normalität

Wenn wir uns unsere heutige Welt anschauen, dann finden eine Situation vor, in der jeder/jede Einzelne zunehmend aus einem breiten Spektrum an Möglichkeiten wählen kann. Historisch verankerte Sozialformen haben an Verbindlichkeit verloren, übergreifende Sinnsetzungen verflüchtigen sich in zunehmendem Maße. Der Entwurf einer eigenen Identität liegt immer mehr in der Verantwortung jedes/jeder Einzelnen. Der Prozess der Identitätsbildung ist beweglich und orientiert sich an den jeweiligen Lebenskontexten, in denen wir uns bewegen. Es gibt verschiedene soziale Verortungen, Gruppenzugehörigkeiten und Milieus. Verschiedene gesellschaftliche Systeme, Familie, Freunde, Bekannte. Schule, Arbeitsstelle, Vereine und Parteien. Die Liste könnte man unendlich fortsetzen. Wir gehören also immer zugleich verschiedenen Subsystemen an, die jeweils verschiedene Anforderungen mit sich bringen. Wir agieren „als Mitglied verschiedenster sozialer Gruppen und Netzwerke, denen [...] eine breite Palette an Identifikationsangeboten zur Verfügung (steht), aus der sie und er je nach Kontext und Situation mehr

oder weniger freiwillig ‚auswählt‘ und seine, bzw. ihre ‚multiple Identität komponiert‘.“ (Wodak/ de Cilia u.a. 1998, S. 59)

Diese vielfältigen Zugehörigkeiten und die Entwicklung eigener Identitäten und Lebensweisen können wir auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund beobachten. Anders als bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund wird dieser Umstand jedoch manchmal problematisiert und z.B. als Zeichen mangelnder Integration oder als Orientierungslosigkeit gedeutet. Dabei demonstrieren sie eigentlich, wie es sich mit durch Migration geprägten Biographien und grenzüberschreitenden Bezügen leben lässt. Sie gestalten eigene Lebensstile, z.B. mit Hilfe verschiedener Bausteine aus den unterschiedlichsten Regionen der Welt, verbinden diese zu lokalen Identitäten und Zugehörigkeiten. Diese Vielfältigkeit in den Lebensentwürfen Jugendlicher mit Migrationshintergrund ist längst alltäglich. Wenn man Jugendliche mit Migrationshintergrund fragt, wo und wie sich zugehörig fühlen, dann können die Antworten ganz unterschiedlich ausfallen. Von „ich fühle mich deutsch“, „ich fühle mich als Syrer“, ich „fühle mich deutsch und türkisch, und österreichisch und polnisch zugleich“ über „ich fühle mich irgendwo dazwischen“ oder „ich fühle mich als ich“, „ich fühle mich als Mensch“, „ich fühle mich als Europäer*in“, „ich fühle mich als Kölner*in“ oder „Ehrenfelder*in“, „ich fühle mich als Familienmensch“ und „Künstler*in“ bis hin zu „ich verstehe die Frage gar nicht!“ sind alle Antworten denkbar und richtig.

All diese Zugehörigkeiten können wir als etwas Innovatives zu interpretieren, was keiner „ausländischen Traditionslinie“ folgt. Nicht der „Rest“ der elterlichen Herkunftskultur, sondern einen Neuentwurf im Zeichen globaler Migrationsbewegungen, entstanden in Deutschland unter besonderen Bedingungen. Richtig ist also nicht länger „kulturelle Zerrissenheit“ und „zwischen zwei Stühlen“, sondern eigene, selbstbestimmte Identitäten, Lebenskonzepte und vielfältige Lebensformen.

Text: Miriam Yildiz ist Professorin für Soziale Arbeit und Sozialwissenschaften an der Internationalen Hochschule (IUBH) Düsseldorf. Sie arbeitet zu den Schwerpunkten Migration und Jugend.